

«Plötzlich kann es klöpfen»

Timy Liniger ist mit Leib und Seele Fussballschiedsrichter. Der Luzerner schwärmt von seinem Hobby, kennt aber auch dessen Schattenseiten.

Stephan Santschi

Offiziell zählt er nicht mit, bald dürften es aber 900 Fussballspiele sein, die Timy Liniger als Schiedsrichter geleitet hat. «Ich habe vor 20 Jahren angefangen», erzählt der 37-jährige Luzerner. Und rückblickend hält er fest: «Weshalb ich das schon so lange tue, kann ich nicht eindeutig beantworten. Es ist vielleicht ein Mix aus einem internationalen Schiri, der mich inspirierte, meinem fehlenden Talent als Fussballer und der Notwendigkeit, dass es neue Schiedsrichter brauchte.»

Aktuell sind die Schlagzeilen über Schiedsrichter im Regionalfussball wieder etwas lauter, zunehmende Anfeindung ist bemerkbar, verbal und körperlich, von Zuschauenden und Spielern (wir berichteten). Wie nimmt er die Situation wahr? Liniger sagt: «Ich bin häufig in der 2. und 3. Liga unterwegs. Wenn ich zwei Jahrzehnte zurückschaue, stelle ich fest: Es gibt keine lineare oder sogar exponentielle Zunahme, es sind eher wellenförmige Schübe, die immer mal wieder auftreten.»

Das sind Highlights für jeden Schiedsrichter

Der Normalfall sehe jedenfalls anders aus. «Sehr viele Spiele laufen schön und gut. Regelmässig stehen wir hernach unter der Dusche, schnaufen durch und freuen uns über schwierige Aufgaben, die wir gut gelöst haben.» Der richtige Einsatz von Karten, das korrekte Verfügen eines Penaltys oder das Gewähren eines Vorteils, der zu einem

Tor führt – das sind Highlights für ein Schiedsrichter-Trio. Kommen am Ende die Trainer, auch jener des Verlierers, und gratulieren zur Leistung, «dann fängt es, davon zehren wir».

Was sich negativ verändert habe, sei die Fehlertoleranz. «Wenn ich einen Fehler mache, muss ich heute mehr einstecken. Als ich begann, waren wir mit den Spielern per Sie, nun hat es auf Du gewechselt. Und einen Kollegen scheisst man halt eher zusammen als beispielsweise einen Lehrer, zu dem man eine grössere Distanz hat», erzählt Liniger. Und schmunzelnd fügt er an: «Ja, ich erfülle das Klischee. Ich bin Schiri und Lehrer.» Timy Liniger, mit vollem

Namen Timothée, unterrichtet an der Kantonsschule Reussbühl Geografie und Informatik. Aufgewachsen in St. Erhard, besuchte Liniger die Kantonsschule in Sursee und durchlief beim FC Knutwil die Nachwuchsabteilung. Früh bemerkte er, dass sein Talent als Fussballer wohl nicht über die 4. Liga hinausreichte, und so setzte er auf die Karriere als Referee. Über Juniorspiele fand er in den Aktivsport, feierte seine Premiere in der 5. Liga und schaffte es bis in die 2. Liga inter. Liniger gehörte

zur Talentgruppe, den Cut für höhere Aufgaben überstand er knapp nicht. «Ich habe einen Moment gehadert», gibt er zu, «gerne wäre ich in Richtung Super League gegangen.»

Weshalb es hilft, einen Fehler zuzugeben

Den Spass am Arbitrieren verlor der Hobbypilot einer Cessna 172 deshalb nicht. Die Einsätze am Wochenende sind für ihn ein wichtiger Ausgleich zum stressigen Alltag. «Ich mache Sport, möchte in jedem Spiel zehn Kilometer rennen. Dabei muss ich stets am Ball bleiben, es kann plötzlich klöpfen. Bei Puls 160 in Sekundenbruchteilen etwas zu sehen und richtig zu entscheiden, ist eine Challenge mit einem grossen Reiz», sagt Liniger. Sein Ziel: Im Sinn des Fussballs zu einem flüssigen Match beitragen und nicht auffallen. «Ich bin definitiv keiner, der sich selber in Szene setzen muss.»

Und wie reagiert er, wenn ihm ein Fehler unterläuft? Handelt er es wie YB-Goalie David von Ballmoos, der jüngst verriet, dass es für ihn zugunsten einer positiven Körpersprache während des Spiels keine Fehler gebe, egal wie gross der Patzer auch sein mag? «Nein, das wäre bei uns falsch. Es ist eine grosse Stärke, einen Fehler zuzugeben. Wenn ich das tue, habe ich danach nie weitere Reklamationen», berichtet Liniger, doch er hält auch fest: «Natürlich sollte dies während eines Spiels nicht mehrmals passieren.»

Körperliche Attacke, verbale Beleidigung

Wird ihm eine falsche Einschätzung zu spät bewusst, beherzigt er einen Tipp des Littauer Super League-Schiedsrichters Lukas Fähndrich: «Mach einen Zehn-Meter-Sprint und lass es hinter dir.» Liniger bedauert dabei, dass Seinesgleichen oft nur dann ein Thema sind, wenn et-

was schief läuft. «Wir können lange ein perfektes Spiel machen, gemessen werden wir aber am schlechtesten Entscheid.» Und so erlebte er auch unschöne Momente, an einem Hallenturnier etwa, als ihn ein Trainer zu Boden stiess. «Ich war nahe dran, aufzuhören. Nicht zuletzt, weil er mit drei Sperren wegen unerlaubten Betretens des Spielfelds davon kam und nicht einmal eine Busse erhielt.»

Ein anderer Vorfall ereignete sich an einem 2.-Liga-Spiel, als Liniger vor die Garderobentür trat, um die Kontrolle durchzuführen. «Der Trainer machte gerade seine Ansprache, deshalb wollte ich nicht stören und wartete ab, bis er sie beendet

hatte.» Was er hörte, setzte ihm zu: «Der Trainer meinte, dass der **Schiri** ein arroganter Siech sei, der willkürlich gelbe Karten verteile. Das nahm ich sehr persönlich. Ich will nie arrogant rüberkommen», erklärt Liniger, der auch als Coach und Instruktor von Schiedsrichtern amtiert.

Der Wunsch nach mehr Verständnis

Doch eben: Solche Ereignisse sind die Ausnahme, wie Liniger betont: «Es ist ein Miteinander, der Respekt spielt eine grosse Rolle, und ich habe vor den Spielern grossen Respekt.» Liege einer am Boden, erkundige er sich nach dessen Befinden. Gelingt ein schönes Tor, gratuliere er dem Schützen manchmal zur

«coolen Chischte». Die negativen Erfahrungen lehrten ihn derweil, dass alles, was gesagt werde, in der Regel gegen die Rolle als **Schiedsrichter** und nicht gegen seine Person gerichtet sei.

Um das gegenseitige Verständnis zu fördern, wünscht er sich mehr Aufklärungsarbeit. «Wir müssen Schlüsselpositionen im **Fussball** wie jene des Trainers besser erreichen und aufzeigen, was wir an Zeit und Aufwand in den **Fussball** investieren. Das ist vielen zu wenig bewusst.» Damit ein Trainer den **Schiedsrichter** in der Ansprache nicht als arrogant, sondern als jemanden schildert, der sein Bestes gibt, um ein faires Fussballspiel zu ermöglichen. Und dabei auch Fehler macht.



Der 37-jährige Timy Liniger ist ein erfahrener **Schiedsrichter** im Regionalfussball. Er wünscht sich mehr Aufklärungsarbeit.

Bild: Eveline Beerkircher (Luzern, 6. 11. 2023)